

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 3 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post

Ganzjährig 12 fl.
Halbjährig 6 „
Vierteljährig 3 „

Für Anstellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 1b.

Expeditions- & Inseraten-
Bureau:

Kongressplatz Nr. 2 (Buch-
handlung von Jg. v. Mein-
mayr & Feb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung ent-
sprechender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 183.

Freitag, 10. August 1877. — Morgen: Susanna.

10. Jahrgang.

Aus dem nationalen Lager.

Der Tag des Jornes ist angebrochen, die nationalen Hölzer senden ihre Blitze über die Häupter der Türkenfreunde herab und schwingen ihre Donnerkeile über jene Mächte, die der Ausführung des für den 12. d. projektierten Labors hindernd in den Weg traten.

Den Arrangeuren des projektierten, jedoch verbotenen nationalen Meetings genügt es nicht, den Befehlen des Jornes in nationalen Blättern freie Zügel schießen zu lassen, als Ablagerungsstätte dient denselben zu wiederholten malen die in deutscher Sprache aufgelegte und in Agram erscheinende „Agramer Presse“.

Das Laborverbot kam den Arrangeuren zur unangenehmsten Zeit, es war alles so gut eingeleitet, der zwölfte August sollte ein Tag des Jubels sein, die orientalische Frage sollte sozusagen das Lamm Gottes sein, „welches die Sünden der Welt hinwegnimmt,“ welches den Patriotismus für Oesterreich in dunklen Schatten und die Sympathien für das slavische Rußland in brillanter Beleuchtung in den Vordergrund stellen sollte. Der zwölfte August sollte der hohen Spitze den Wunsch der slovenischen Nation kund geben, dahin lautend, daß die türkische Herrschaft in Europa sich überlebt habe und der Divan des osmanischen Reiches jenseits der Dardanellen aufzurichten wäre.

Eine Stimme aus dem nationalen Lager Laibachs ergreift in der „Agramer Presse“ das Wort, um

das erfolgte Laborverbot näher zu beleuchten. Diese Stimme läßt sich dahin vernehmen: Oesterreich sei ein Staat der Widersprüche, was gestern dort gestattet war, wird heute hier verboten.

Die Arrangeure des Udmater Labors gaben sich der Meinung hin, daß das zwischen Oesterreich und Rußland bestehende Freundschaftsbündnis die Abhaltung eines nationalen Labors und den Ausdruck lebhafter Sympathien für Rußland immerhin gestatten dürfte. Die Arrangeure des Udmater Meetings gaben sich der sicheren Hoffnung hin, daß Oesterreich-Ungarn ohne Verzug und vereint mit Rußland zur Vertreibung der Türken aus Europa schreiten werde.

Die in der „Agramer Presse“ laut gewordene Stimme betont, der Udmater Labor wäre, wie bereits ein Wiener Blatt bemerkte, ganz „harmlos“ abgelassen. Wir kennen unsere Pappenheimer, wir kennen die Harmlosigkeit derselben ebenso gut wie die vielgepriesene „Humanität“ der Russen und die Wohlthätigkeitsacte der sib'rischen Anute.

Die in der „Agramer Presse“ sich kundgebende nationale Stimme aus Laibach bemerkt: „Austria geht ihren dunklen Weg; Nacht und Finsternis umhüllen ihre Schritte; sie weist jeden Wegweiser und Rathgeber, sei er türkisch oder antitürkisch gestimmt, ab; der von ihr allein eingeschlagene Pfad muß sie zum Lichte führen, — wir fürchten aber, daß ihr Sehnerd beim Uebergang aus der Finsternis in die Helle derart gelähmt werden könnte, daß sie total erblinden könnte. In ihrem Unglücke sich

selbst überlassen, ohne Freude, dürfte Austria dann einsam und allein, ohne Wegweiser, den Weg zu ihrem Grabe fortwandeln.“

Diese Stimme aus dem Laibacher nationalen Lager führt in ihrer der „Agramer Presse“ übergebenen Original-Korrespondenz weiter an: „Die deutschliberale Partei gräme sich darüber, daß die Nationalen nach Rußland hinüberspielten, daß die nationalen Herzen am Balkan und an der unteren Donau weilen, aber die Nationalen seien ja Slaven, und gute Slaven.“

Die nationale Stimme aus Laibach tritt schließlich mit der Behauptung auf: „daß die Stimme der Mehrheit der Nation im despotisch regierten Rußland mehr Geltung habe, als in manchem constitutionellen Kulturstaate. In Rußland habe man mit Gott noch nicht abgebrochen, dort ist noch des Volkes Stimme — Gottes Stimme. Die Geschichte lehrt, daß ein russischer Despot der Stimme seines Volkes Folge leistete, während eine constitutionelle Regierung die Stimme ihrer freien Unterthanen mit allen Mitteln zu unterdrücken bestrebt war.“

Wir vermeinen einen Akt der Gerechtigkeit erfüllt zu haben, indem wir diese neuesten Kundgebungen im nationalen Lager auch in die Spalten unseres Blattes aufgenommen haben. Der Inhalt dieser Kundgebungen charakterisirt unsere politischen Gegner, er stellt die Arroganz, die Unloyalität derselben in das richtige Licht. Es ist überflüssig, in die detaillirte Beleuchtung dieser Kundgebungen einzugehen; der Inhalt derselben verlegt das recht öster-

Fenilleton.

Schatten.

Aus den Papieren eines alten Kriminalisten von *.*
(Bortsetzung.)

In dem Hinterzimmer der Etage waren die Gäste versammelt. Dorthin begaben sich beide.

Als Albert eintrat und die Anwesenden musterte, suchte er und wurde sichtlich verlegen.

Fast sämtliche Personen, welche sich in dem Zimmer befanden, waren bei jenem unseligen Prozeß theilhaftig gewesen. Der Jüngling fand in der Gesellschaft nicht nur den Wirth des Hotels wieder, in welchem der Mord geschehen war, und den Polizeibeamten, welcher ihn verhaftet hatte, auch die mit der damals über ihn verhängten Untersuchung beauftragten Richter waren gegenwärtig. Der Kommerzienrath war noch nicht anwesend.

Nicht ohne Scheu trat Albert in den Kreis. Das drückende Gefühl, welches die Worte des Kriminalrichters vorhin schon fast gänzlich verbannt hatte, drohte aufs neue in seinem Innern zu erwachen. Nur mit Mühe verbarg er seine Verwirrung und suchte Theil an der allgemeinen Unterhaltung, welche

sich um gleichgiltige Dinge drehte, zu nehmen. Jeden Augenblick aber stockte die Unterhaltung. Es schien als laste ein Alp auf der Gesellschaft. Alle waren ernst und in sich gekehrt und zeigten ein gemessenes, peinliches, gezwungenes Wesen; selbst dem alten Kriminalrichter konnte man es anmerken, wie sehr er sich Mühe gab, ein anregendes, ungezwungenes Gespräch zustande zu bringen.

Albert schien sich insbesondere unbehaglich zu fühlen. Er hatte erwartet, in einen fröhlichen Kreis zu treten, und fand sich jetzt auf das Unangenehmste getäuscht. Er traf in der Gesellschaft Personen, die ihn an die schrecklichsten Tage seines Lebens erinnerten und ihm Ereignisse vor die Seele zurückriefen, an welche er nur mit Grauen zu denken wagte und dessen Andenken er gern für immer begraben hätte. Alle die qualvollen Szenen jener Zeit zogen aufs neue an seinem innern Auge vorüber, er durchlebte sie noch einmal wieder; alles, was er sah und hörte, machte den peinlichsten Eindruck auf ihn und verwirrte ihn sichtlich. Er war auffallend bleich, sein Auge schweifte ruhelos im Zimmer umher, und die seltsame Hast, mit welcher er sprach, gab auf das deutlichste Kunde von der Aufregung, in der er sich befand und die er vergeblich hinweg zu verbannen suchte.

Er ließ nur selten sein Auge auf die anderen fallen, diese hingegen fixierten ihn scharf.

Nach dem Verlauf einer halben Stunde wurde der Kommerzienrath S. gemeldet.

Die Blicke aller richteten sich wie mit einem Schlage auf den Jüngling, und es schien, als wollte jeder den Eindruck erforschen, den der Name des Banquiers auf ihn hervorbringen mußte.

Albert raffte die letzte Kraft zusammen, aber er konnte es nicht verhindern, daß ein krampfhaftes Zittern seinen Körper bewegte. Er sank auf einen Augenblick in sich zusammen.

Als der Banquier eintrat und sich kalt und hochmüthig wie gegen alle anderen, so auch gegen ihn verneigte, schwand der letzte Rest von Hoffnung aus seinem Herzen.

In den harten, stolzen Gesichtszügen des Millionärs war auch nicht die kleinste Spur von Mitleid oder Erbarmen aufzufinden.

Bald nach der Ankunft des Letztern setzte man sich zu Tische. Dem Jüngling wurde der Platz zur Linken des Kriminalrichters zugewiesen.

Man aß ohne viel zu sprechen.

Zum Dessert wurden Früchte herangereicht.

B. griff nach einer Porzellanschale, auf welcher Äpfel lagen, und reichte sie dem Jüngling hin.

reichliche patriotische Gefühl. Mit Beuten, bei denen die russische Reichsverfassung und Krone höher im Kurse steht, als die constitutionelle Regierungsform und die freiheitliche Strömung in Oesterreich, ist jede weitere Conversation unmöglich. Nur eines wollen wir schließlich noch bemerken: Wir suchen die Rathgeber und Begleiter der Austria niemals in jenem Lager, aus welchem die in der „Agrar-Presse“ erschienene „Original-Korrespondenz aus Laibach“ stammt. Die Umaten-Resolution wäre wahrlich das richtige Rezept, die Austria frühzeitig „ihrem Grabe zu wandeln“ zu sehen.

Vom Kriegsschauplatz.

In Russisch-Polen werden Anstalten zur Organisierung des Landsturms (Opoltschenje) getroffen. Die Dorfrichter erhielten den Auftrag, Verzeichnisse aller kampffähigen Männer von 18 bis 45 Jahren anzulegen. Von diesen Männern darf keiner ohne Erlaubnis Russisch-Polen verlassen. Die Mobilisierung der Landwehr und die neue Rekrutierung machen einen deprimierenden Eindruck.

Großfürst Nikolaus soll am 3. d. M. bei Plewna die Türken besetzt und Plewna besetzt haben. Die Operationen gegen Kustschuk und Schumla wurden wieder aufgenommen und die Kom-Linie überschritten. Die Eisenbahn bei Betova und Tschernawoda wurde durch Boronzoffs Division zerstört. Südlich vom Balkan sehen keine Russen. Die Türken sollen Samkioei besetzt haben.

Bei Olteniza wurde eine Pontonbrücke geschlagen, auf der täglich Truppen die Donau überschreiten.

Zwei russische Kavallerie-Regimenter und ein Bataillon Infanterie griffen am 8. d. das von den Türken besetzte Jaskar an. Der Angriff wurde abgewiesen, aber wieder erneuert, als die Russen Verstärkungen von Poplat erhielten. Es entwickelte sich ein blutiger Kampf, der mit dem Rückzug der Russen endete.

Die türkischen Monitors bei Kustschuk sind beschädigt und leiden an Kohlenmangel. Die bei Nikopolis erbeuteten Monitors sind bereits mandrierfähig gemacht.

Es verlautet, Mehemed Ali's Vormarsch auf Tironowa sei nur eine Diversion zur Maskierung seiner eigentlichen Absicht, welche dahin abzielt, durch eine rasche Contrebewegung mit der Hauptmacht gegen Rasgrad den Russen den Rückzug über die Donau abzuschneiden. Suleiman Pascha drängt, nachdem er das Corps Gurlo im Tundschahale bereits unschädlich gemacht, durch den Schipla-

Paß nordwärts, um sich mit Osman Pascha und Truppentheilen Ali Mehemed's bei Gabrowa zu vereinigen.

Politische Rundschau.

Laibach, 10. August.

Inland. Die „Deutsche Ztg.“ knüpft an die Monarchenbegegnung in Ischl folgende Bemerkung: „Die Begegnung der Kaiser von Oesterreich und Deutschland geht in einem Augenblicke vor sich, in dem die Orientkrise in ihrem Brennpunkt angelangt ist. Rußland scheidet sich an, die politischen Rücksichten beiseite zu lassen, welche bisher seiner Kriegsführung anhafteten. In Zukunft sollen nur rein militärische Momente die Maßnahmen des russischen Hauptquartiers bestimmen. Damit ist der Entschluß des Zaren ausgesprochen, auch Serbien in die Kriegsaction hineinzuziehen. Alle Feinde der Moskows werden zum Kreuzzug wider dieselben aufgeboten. Griechenland rüstet über Hals und Kopf, in kurzem wird von einem Ende der Balkan Halbinsel bis zum andern der Schlachtruf ertönen. Da wird Oesterreich nothgedrungen Stellung nehmen müssen, da dürfte sich das fernere Zuwarten als gänzlich unzulässig herausstellen. Viel wird dabei auf die Haltung Deutschlands ankommen, und unter diesem Gesichtspunkte gewinnt die Kaiserbegegnung in Ischl eine so eminente politische Tragweite.“

„Ellendr“ hofft, daß die zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn schwebenden Zollverhandlungen zum Ziele führen.

Der galizische Landtag eröffnete vorgestern seine Sitzungen. Die Frist für seine Beratungen ist eine äußerst knappe, da der Landtag mit Ablauf dieses Monats wieder geschlossen werden muß. Die „Presse“ bemerkt: „Wir wollen hoffen, daß die Vertreter des Landes Galizien die ihnen so kurz zugemessene Zeit durch eine aufopfernde und nützliche Thätigkeit so gut als möglich zu verwerthen suchen werden. Ein wesentliches Hindernis aber für eine ersprießliche Wirksamkeit wäre sofort geschaffen, wenn der Landtag in eine langwierige Adress- und etwa auch noch Orientdebatte sich einlassen wollte. In diesem Falle müßte man den Beratungen der galizischen Landesboten von vornherin jeden Erfolg absprechen.“

Ausland. Wie Londoner Blätter melden, stammen die Friedensgerüchte, die seit zwei Tagen wieder im Umlaufe sind, direkt aus dem Kriegsministerium in Konstantinopel, wo Mahmud Damat Pascha wieder der Alleingewaltige ist. Der Schwager des Sultans ist überzeugt, daß

es für die Türkei kein größeres Unglück geben könne, als allzu siegreiche türkische Feldherren, da dann an die Stelle einer geordneten Regierung eine Prätorianerherrschaft treten und mit den siegreichen türkischen Heeren wieder die alte Janitscharenwirtschaft zurückkehren würde. Dazu fehlt es noch dem türkischen Kriegsministerium an Geld, um den Soldaten den rückständigen Lohn von 23 Monaten zu zahlen, und so könnte ein eventueller Triumpheinzug derselben in Konstantinopel dem türkischen Reiche noch theurer zu stehen kommen, wie eine Niederlage durch die Russen. Man sehnt sich daher im Balaste zu Dolmabahische nach einem baldigen Frieden, und man ist dort, wie Konstantinopler Depeschen versichern, bereit, Rußland noch größere Concessionen zu machen, als die von der „Times“ erwähnten, um nur bald die Armeen, die der türkische Staatsschatz nicht mehr erhalten kann, wieder heimzuschicken zu können.

Die spanische Regierung wünscht einen neuen Handels- und Schiffsverkehrsvertrag mit Frankreich und England auf Basis der vollständigen Gegenseitigkeit und Gewährung einer Herabminderung des Zolltarifes abzuschließen.

Die kubanischen Insurgenten wurden in sechs aufeinander folgenden Gefechten, welche ihnen an den Ufern des Rio San Pedro im Dist. Departement geliefert wurden, geschlagen. Sie verloren mehrere Mitglieder der revolutionären Junta und zwei hervorragende Führer.

Zur Tagesgeschichte.

— Frecher Diebstahl. Am 31. v. M. um 7 Uhr 45 Minuten abends kam, so erzählt die „Opinione“, wie gewöhnlich der Zahlmeister der oberitalienischen Eisenbahn mit der etwa 80,000 Lire enthaltenden Kasse für die zu leistenden Wagenzahlungen nach Venedig und legte dieselbe in ein Zimmer zwischen der Vorhalle und dem Kaffeehause, dessen Thüre er verschloß, ohne jedoch das Geld in den eisernen Schrein zu legen. Nach 8 Uhr schickte ihm, wie es heißt, der Ritter Kauernig ein Billett, und der Portier, welcher dasselbe überbrachte, sagte aus, daß er dasselbe einem Herrn übergeben habe, der sich im Zimmer befand und den er für den Zahlmeister hielt. Dieser las das Billett und erwiderte nichts als „Va bene“ (Es ist schon gut). Um halb 9 Uhr kehrte endlich der Zahlmeister zurück, fand die Thüre aufgesprengt und die Kasse mit dem ganzen Gelde verschwunden. Es ist auffallend, wie die Räuber bei der großen Menge von Menschen, die stets in der Vorhalle und in dem Kaffeehause anwesend sind, eine große Kasse, welche alle Bahnbeamten kennen, forttragen konnten, ohne bemerkt zu werden.

— Bei der Pariser Weltausstellung wird auch die Tiroler Holzschmiederei vertreten sein, der hervor-

Es schien, als habe sich Alberts Aufregung auch dem Kriminalrichter mitgetheilt. Die Hand desselben zitterte, als er seinem Gast die Schale präsentirte.

Dieser wies sie zurück. Er erklärte, daß er keinen Appetit mehr habe.

Der Greis ließ sich jedoch durch diese Weigerung nicht abhalten, ihm wiederholt die Schale zu präsentieren. Fast mit Gewalt nöthigte er ihn, zuzugreifen.

Albert mußte, wenn er nicht unartig erscheinen wollte, nachgeben, er nahm deshalb einen Apfel, aber vergeblich suchte er nach einem Messer, um ihn zu schälen.

B. tauschte in diesem Augenblicke, ohne daß der Jüngling es bemerkte, mit dem ihm gegenüberstehenden Kriminalbeamten einen Blick des Einverständnisses aus.

„Fehlt Ihnen etwas?“ fragte er, indem er sich seinem Gaste zuwandte.

„Man hat vergessen, mir ein Messer zu geben,“ war Alberts Antwort.

Der Kriminalrichter schien über den Bedienten erzürnt; aber nun bemerkte man erst, daß kein dienstbarer Geist zugegen war und daß sich die Gäste allein im Zimmer befanden.

B. erhob sich von seinem Sitz. Er war in diesem Augenblicke eben so bleich, wie der Jüngling. Seine Stimme klang höhl aus der Brust heraus, als er sagte:

„Entschuldigen Sie die Nachlässigkeit meines Dieners. Ich werde sogleich dafür Sorge tragen, daß das Versehen wieder gut gemacht wird.“

Mit diesen Worten näherte er sich einem kleinen Schranke, welcher in der Ecke des Zimmers stand. Er öffnete denselben rasch, nahm einen Gegenstand daraus hervor und kehrte mit demselben an den Tisch zurück.

„Sie wollen ein Messer?“ rief er mit gehobener Stimme, indem er sein Auge mit durchbohrendem Ausdruck auf Alberts Antlitz richtete.

„Hier, nehmen Sie dieses!“

Es war ein kleines Messer mit silbernem Griff, welches er dem Jüngling mit obigen Worten entgegenhielt.

Albert griff darnach, aber sogleich zog er die Hand zurück und starrte wie mit wahnsinnig verzerrtem Gesichte den vor ihm stehenden Richter an. Ein dumpfer Schrei drang über seine Lippen.

„So nehmen Sie doch,“ wiederholte jener; „ein Zufall, daß ich dieses Messer bei der Hand habe. — Sie kennen es ja.“

Und noch einmal streckte er dem Geseinigten das Messer mit dem silbernen Griff entgegen.

Albert konnte sich nicht länger halten; er wurde bleicher, verwirrter; seine Augen quollen aus ihren Höhlen, und den Blick starr auf das Messer gerichtet, sprang er plötzlich von seinem Stuhle empor.

Der alte Richter trat ganz nahe an ihn heran und hielt ihm das Messer unter die Augen.

Ein krampfhaftes Zucken bewegte den ganzen Körper des Jünglings und langsam wich er, die Augen noch immer starr auf das Messer gerichtet, zurück, indem ein dumpfes Stöhnen aus seiner Brust hervordrang.

Aber der alte Richter ließ nicht nach, er folgte ihm bis in die Mitte des Gemaches.

Hier schien den Gemarterten die nur mühsam erzwungene Fassung gänzlich verlassen zu wollen, er schwankte, und hätte er sich nicht an der Lehne eines Sessels festgehalten, so wäre er umgesunken.

Diesen Augenblick der Schwäche benützte der Kriminalrichter. Mit der einen Hand hielt er ihm das Messer entgegen, während er ihn mit der andern an der Brust packte.

„Erkennst du dieses Messer?“ rief er, und der Ton seiner Stimme drang dumpf durch das Zimmer. „Das Blut des schändlich ermordeten E. klebt daran.“

ragendste Künstler in diesem Fache, Peter Roder in Brigg, wird einige seiner neuesten Werke dahin senden, denen zweifelsohne der Beifall der Kunstkritiker und die öffentliche Anerkennung nicht ausbleiben werden. Roder ist, wie der „Tiroler Bote“ sagt, seit Niedertöfler einer der wenigen, dessen Werke in diesem Genre auf wirklichen künstlerischen Anspruch machen können.

— „Wen wir hassen?“ Unter diesem Stichworte bringt die „Allg. deutsche Ztg. für Brasilien“ folgendes, ganz nettes Gedicht:

Es ist nicht wahr, daß wir den Priester hassen,
Nicht wahr, daß wir des Gottes Bar geworden,
Nicht wahr, daß wir den Geist der Jugend morden
Und ohne Glauben sie erziehen lassen:
Noch beten wir stets zu ihm, den zu erfassen
Kein Mensch vermag; doch den die wilden Horden
Nicht minder ahnen an des Cries Vorden,
Als hier zu Land des Volkes verdummte Massen!

Die Priester nicht, wir hassen nur die Pfaffen!
Die ihres heiligen Amtes nimmer walten,
Nicht Frieden bringen, sondern Unheil schaffen;
Die Klagen uns statt Christi Sägung geben,
Die Gott den Herrn zum Menschen umgestalten
Und einen Menschen gar zum Gott erheben!

— **Wunderschwindel.** In Marpingen (Bezirk Trier) und Dietrichswalde (Dahleu) dauern die „Wundererscheinungen“ fort. Aus letzterem Orte wird berichtet, daß die Mutter Gottes sich seit einigen Tagen, außer den beiden Schöfermädchen auch dem Propst sichtbar machen soll. Der Zustuß von Pilgern zu der heiligen Ulme ist nach wie vor ein kolossaler und um so bedauernswerther, als dadurch die notwendigen Ernte-Arbeiten vernachlässigt werden.

— **Die Goldproduktion in Australien** fährt fort, eine „abnehmende Industrie“ zu sein. Die Regierungs-Bergbeamten in Victoria schätzen den Goldertrag dieser Kolonie für das erste Quartal des laufenden Jahres auf 182,790 Unzen, d. i. eine Verminderung von 45,850 Unzen gegen das vorhergegangene Quartal, und von 58,189 Unzen gegen das korrespondierende Quartal des Vorjahres. Zwei Drittel des obigen Ertrages sind aus Quarzminen gewonnen, und nur ein Drittel durch Auswaschen. Die Anzahl der während des Quartals beschäftigten Bergleute betrug circa 40,000, wovon 11,000 Chinesen und 29,000 Europäer waren.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

— **(Vierhundertjähriges Jubiläum.)** Der Markort Laas in Krain (Koz, Laasum) wurde vom Kaiser Friedrich im Jahre 1477 am Montage nach Laetare zu einer Stadt erhoben. Die Bewohner von Laas werden dieses wichtige Ereignis in entsprechender Form am 12. August i. J. feiern. Es sei uns gestattet, über Laas und

Umgebung aus Balvasors Chronik folgendes mitzutheilen: Nahe dieser Stadt fließt der sogenannte Laaser Bach in ein Loch, wodurch von der Stadt und Umgebung großer Schaden abgewendet wird, denn wenn das erwähnte Loch verstopft oder verschlossen wäre, so würde der ganze Laaser Boden einem See gleichen und die Stadt Laas unter Wasser stehen. Kaiser Friedrich hat die genannte Stadt mit Rechten und Freiheiten ausgestattet. Das nächst der Stadt seinerzeit bestandene Schloß ist heute nur mehr eine Ruine. Zu Balvasors Zeiten zählte Laas viele Leberer, die es verstanden, das Leder gut zuzurichten und damit großen Handel zu treiben; es wurden auch Getreide- und Salzmarktstage abgehalten. Laas war auch wegen seiner schönen Pferdezucht berühmt, die dortige Bodenbeschaffenheit und Bodenkultur begünstigten die Pferdezucht ganz besonders. In dem seinerzeit da bestandenen Schlosse herrschten die „Herren von Laas“ (Laasern). Freiherr von Balvasor nennt als Besitzer der Herrschaft Laas die Herren: Rusco Lafer (1282), Gerbard und Alty von Laas (1293), Fortunin von Laas (1321), Albert von Laas (1327), Ulrich von Laas (1342), Erasmus von Laas (1462), Gasparn von Laas (1518) und Hans von Laas (1540). Der letzte Herr des Laaserischen Stammes wurde von den Bauern zwischen den Ortschaften Lindb und Seisenberg in der Nähe des Gurkflusses erschlagen. Den Herren von Laas folgten die Grafen von Ortenburg. Die Herrschaft Laas war durch einige Jahre auch im Besitz des Patriarchen von Aquileja. Nach Absterben des letzten Grafen von Ortenburg fiel die Herrschaft Laas durch Testament den Grafen von Cilli zu. Im Jahre 1436 belagerte Erzherzog Friedrich, nachmaliger Kaiser, die genannte Stadt, jedoch das Glück war den belagernden Waffen nicht günstig, das „gräßliche Volk“ machte einen Ausfall aus dem Schlosse, erschlug einen Theil der Belagerer, trieb den anderen Theil in die Flucht und erbeutete viele österreichische Waffen. Der österreichische Feldhauptmann Christoph Fladniger, der einen Angriff auf Laas wagte, wurde von einem dortigen Bürger, angeblich Schuster, mit einem großen Messer erschlagen. Die Herrschaft Laas blieb in dem Besitz der Grafen von Cilli, bis der letzte dieses Stammes unter den Säbeln der ungarischen Heerführer seinen Geist aufgab; hiernach fiel Laas an das Haus Desferreich. Auch die Freiherren von Haller, die Freiherren von Caraduzi, die Fürsten von Eggenberg und Auersperg waren im Besitze der Herrschaft Laas, aber die Stadt Laas stand unter landesfürstlicher Oberhoheit. In der Nähe der Stadt Laas steht die Pfarrkirche von Altemarkt, wo sich in uralter Zeit die Stadt Terpo befand. Eben auch in der Nähe von Laas, bei St. Rochus, bestand schon damals eine Tropfsteinhöhle. — Die Stadt Laas gehört nach der gegenwärtigen Kronlandseinteilung zur Bezirkshauptmannschaft Loisch, ist der Sitz eines Bezirksgerichtes und Steueramtes, zählt 107 Häuser und 542 Einwohner.

Albert sank in die Kniee.
„Erbarmen!“ ächzte er und streckte dem Richter wie abwehrend die Hände entgegen.

Bleich und erstarrt standen die Zeugen dieser Scene im Kreise umher.

Niemand wagte die Stille, welche jetzt entstand, zu unterbrechen. Aller Augen waren auf den Jüngling gerichtet, und die Erregung, welche sich auf allen Gesichtern malte, zeigte deutlich, wie gespannt alle auf den Ausgang waren.

„Stender, du bist der Mörder!“

Diese Worte schienen den Jüngling völlig zu vernichten. Hilfe suchend irrten seine Augen umher. Er versuchte sich aufzurichten, aber seine Kniee versagten ihm den Dienst. Sein Antlitz überzog sich mit einer fahlen Blässe.

„Ich will gestehen, — aber fort mit dem Messer!“

„Bist du der Mörder meines unglücklichen Freundes?“

„Ja, ich bin der Mörder.“

Leblos brach Albert bei diesen Worten zusammen. Der alte Kriminalrichter athmete tief auf. Ein bitteres Lächeln erhellte auf einen Moment sein bisher so kaltes, ernstes Antlitz. Im nächsten Augenblicke trat er jedoch ebenso kalt wie zuvor von dem Ohnmächtigen zurück.

Erst jetzt löste sich die Spannung der Anwesenden.

B. sagte, daß er diesen Ausgang erwartet habe. Wie er erzählte, hatte er den Jüngling während der ganzen Zeit seiner ersten Freisprechung nicht aus den Augen verloren und ihn von Spionen umgeben lassen. Nach seiner innersten Ueberzeugung hatte Albert und kein anderer den Mord verübt.

Man folgte dem unglücklichen jungen Manne auf allen Spaziergängen, man belauschte seine Selbstgespräche, die sich oft halb laut und verworren aus seiner Brust rangen.

Nur aus dem Grunde, ihn genau zu beobachten, hatte B. ihn in sein Haus gezogen.

Er hatte sich nicht getäuscht, als er darauf rechnete, auch den leisesten Argwohn des Jünglings vollkommen zu beseitigen. Er wollte ihn sicher machen, und in dieser Voraussetzung täuschte er sich nicht. Bis zu dem Augenblicke der Enthüllung hatte er das tiefste Schweigen bewahrt.

Albert konnte nicht ahnen, wie fest das Netz war, welches der Kriminalrichter um ihn geschlungen hatte. Sein Geburtstag und die damit verbundene Feierlichkeit gaben dem erfahrenen Manne die beste Gelegenheit, jenen zu entlarven. Wie glänzend es ihm gelungen war, haben wir gesehen.

(Schluß folgt.)

— **(Die Laibacher Volkskuche)** rüstet sich bereits für das am 18. und 19. d. in Aussicht gestellte Gratis-Festessen für die hiesigen Armen, der Kostenbetrag für 400 Portionen ist bereits beisammen; die Herren Brüder Koster und Föderl üben Acte der Wohlthätigkeit, erstere spenden Bier, letzterer Brod unentgeltlich. Herr Stadtkasser Genghaller wird nicht müde, weitere milde Gaben in Empfang zu nehmen.

— **(Bank „Slavia“.)** Der Wiener authentische Verlosungsanzeiger „Mercur“ ist mit der Bilanz-tabelle dieser Bankgesellschaft nicht zufrieden. Das genannte Ziehungsblatt findet die Bilanztafel sonderbar aussehend, denn die „Slavia“ bilanzirt nicht nach Branchen, sondern nach Sectionen, deren diese Bank fünf besitzen soll. Man müsse die Bilanz mit Hilfe eines Commentars lesen; so viel sehe man auf den ersten Blick, daß diese Bilanz keinem imponieren könne, der zu rechnen versteht. Die „Slavia“ schließt ihre Bilanz mit der Summe von 3 Mill. 550,560 fl. 9 kr. Der erwähnte „Verlosungsanzeiger“ unterzieht die Behandlung der Postanweisungen einer eingehenden scharfen Kritik und schließt dieselbe mit folgender Stelle: „Es fehlt ihr (der „Slavia“) keine jener Tugenden, die gewissen, heute schon verschwundenen Gesellschaften ein so schönes Relief großer Summen verliehen, die sich aber hinterher als alles andere eher, denn als Kapitalanlagen entpuppten.“

— **(Ein Arbeiter-Veteran.)** Gestern in der sechsten Abendstunde wurde ein Mann zur ewigen Ruhe befhattet, dessen Name in das Ehrenbuch der hiesigen Geschäftswelt eingetragen zu werden im vollsten Maße verdient. Herr Ludwig Avanzo, 1819 in Graz geboren, trat im Jahre 1832 als Juwelier auf hiesigem Plage im Geschäfte des Herrn Peter Simonetti in Condition. Durch eine ununterbrochene lange Reihe von 45 Jahren war Herr Avanzo auf einem und demselben Plage, in einem und demselben Geschäfte unermüdet thätig; er war eine kräftige, treue Stütze seines Chefs und allgemein geachtet, kurz gesagt, er war ein leuchtendes Muster für hiesige Arbeiter- und Geschäftskreise.

— **(Gartenmusik.)** Gestern spielte das kleine Orchester der hiesigen Regiments-Musikkapelle im Garten des Gasthauses „zur Schnalle“ alle Sitzplätze waren besetzt; die Gäste — das Offizierscorps war zahlreich vertreten — unterhielten sich besessend und vertieft erst um 1 Uhr nachts die gemüthlichen Gartenlokalitäten. — Am Sonntag den 12. d. abends konzertiert die Regimentsmusik im Garten der Schreiner'schen Bierhalle in der Petersvorstadt.

— **(Zum Ausfluge nach Belde.)** Die „Klagenfurter Ztg.“ bringt heute Bericht, daß der projektirte Ausflug von Klagenfurt nach Belde am 15. d. wegen zu gering angemeldeter Theilnahme nicht zustande kommen dürfte.

— **(Aus den Nachbarnprovinzen.)** In Bad Neuhaus bei Cilli sind bis 4. d. 800, in Gleichenberg bis 1. d. 2699 und in Rumberg bis 4. d. 609 Kurgäste eingetroffen. — Der steiermärkische Kunstverein begann am 1. Juli i. J. das 18. Jahr seiner Thätigkeit. Nach Bericht der „Grazzer Tagespost“ hat dieser Verein heuer als selbständiges Prämienblatt einen Farbendruck nach dem so beifällig aufgenommenen Originalgemälde von van der Benne (eine Photographie davon ist in der Kunsthandlung des Herrn Tendler in Graz ausgehakt), „Zur Parade“, welches bei ausgezeichneter technischer Ausführung durch die komische Situation erheiternd und anregend wirkt, gewählt und stellt seinen Theilnehmern überdies frei, statt dieses Blattes aus sämtlichen früheren Prämienblättern, von welchen so viele außerordentlichen Anklang fanden, eines für den Antbeischein zu wählen.

In Graz werden für den bevorstehenden Kongreß der österreichischen Volkswirthe und für den würdigen Empfang der Mitglieder desselben die umfassendsten Vorkehrungen getroffen. — In den Landes-Wohlthätigkeitsanstalten zu Klagenfurt standen im Monate Juni i. J. 508 Kranke und 103 Irre in Behandlung und Pflege. — Die klimatischen Kurorte in Kärnten sind nach Bericht der „Blätter für die Alpenländer“ heuer sehr gut besucht; die Kärntner vernehen es, Touristen und Sommerfrischler anzulocken, ein kräftiges Mittagmahl wird mit nur 30 kr. berechnet. — Am 21. September laufenden Jahres findet in Klagenfurt eine Landes-Bürgermeisterversammlung statt. — Im Seebad Maria Wörth haben 365 Gäste ihre Zelte aufgeschlagen. — In Billach wird ein Ferienfest stattfinden, die Kronprinz Rudolfsbahn hat den Theilnehmern eine

